

„Bindung und psychosoziale Anpassung bei Pflegekindern“

Forschungsbericht

Ina Bovenschen & Gottfried Spangler (Universität Erlangen-Nürnberg)

Katja Nowacki & Inga Roland (Fachhochschule Dortmund)

Seit Juli 2008 bis Dezember 2009 wird an der Universität Erlangen Nürnberg (Leitung: Dr. Ina Bovenschen) sowie am Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund (Leitung: Prof. Dr. Katja Nowacki) eine Studie zum Thema „Bindung und psychosoziale Anpassung bei Pflegekindern“ durchgeführt. Diese Studie wird durch fachhochschulinterne bzw. abteilungseigene Mittel finanziert. Im Anschluss daran ist eine längsschnittliche Erhebung zur Bindungsentwicklung und psychosozialen Anpassung von Pflegekindern geplant, für deren Finanzierung von voraussichtlich Januar 2010 bis Dezember 2012 ein Förderantrag gestellt wurde. An dieser Stelle wird ein kurzer Überblick über das aktuelle Forschungsprojekt gegeben.

1. Zusammenfassung

Es wurde erfasst, welche individuellen Unterschiede in den Bindungsmustern bei 46 Pflegekindern aus dem Ruhrgebiet und aus der Region Erlangen/ Nürnberg in ihren Dauerpflegefamilien im Alter von 3 bis 8 Jahren bestehen. Dazu wurden Bindungsmaße auf Verhaltens- und auf Repräsentationsebene sowie ein Verfahren zur Erfassung von Bindungsstörungssymptomen eingesetzt. Darüber hinaus wurden der Zusammenhang der verschiedenen Bindungsunterschiede mit der psychosozialen Anpassung sowie mit individuellen (Temperament) und sozialen Faktoren (z.B. Erfahrungen des Kindes in der Herkunftsfamilie, Bindungsrepräsentation der Pflegeeltern) ermittelt.

Erste Befunde ergaben für das Bindungsverhalten, dass Pflegekinder im Mittel ein geringeres Ausmaß an Bindungssicherheit zeigten als Kinder in Normalstichproben (van IJzendoorn, Vereijken, Bakermans-Kranenburg & Riksen-Walraven, 2004). Dagegen fanden sich hinsichtlich der Bindungssicherheit auf Repräsentationsebene keine Unterschiede zu Normalstichproben; allerdings zeigten die Kinder mehr Anzeichen von Desorganisation als Kinder aus Normalstichproben (Miljkovitch, Pierrehumbert, Bretherton & Halfon, 2004). Die Befunde zeigen außerdem, dass sowohl das Bindungsverhalten als auch die Bindungsrepräsentation der Pflegekinder in Zusammenhang mit dem Ausmaß an psychischen Problemen stehen; dabei fanden sich stärkere Zusammenhänge für das Bindungsverhalten. Die Befunde lassen einige Fragen bezüglich der Kausalität und der Richtung von Einflussfaktoren offen, die in der sich anschließenden längsschnittlichen Analyse geklärt werden sollen.

2. Theoretischer Hintergrund

Kinder, deren Wohl in ihrer Herkunftsfamilie gefährdet ist, werden nach §§ 27 ff. SGB XIII neben der Unterbringung in Heimen hauptsächlich in Pflegefamilien betreut (Statistisches Bundesamt, 2007). Trotz der Funktion des Schutzes zeigen viele dieser Kinder auch in ihren Pflegefamilien im Laufe der Unterbringung kurz- oder langfristig emotionale und Verhaltensprobleme (Stovall & Dozier, 2000) und gelten als besonders vulnerable Gruppe (u.a. Fish & Chapman, 2004; Tarren-Sweeney & Hazell, 2006). Dies wird teilweise auf die häufig schwierigen Vorerfahrungen der Pflegekinder in ihren Herkunftsfamilien zurückgeführt, wie z.B. Misshandlungen und Vernachlässigung. So wurden die negativen Auswirkungen von Misshandlung- und Vernachlässigung auf verschiedene Entwicklungsbereiche bereits in zahlreichen Studien nachgewiesen (z.B. McMillen et al., 2005; Vig & Kaminer, 2002; Youngblade & Belsky, 1990). Zudem wird auch die Trennung von den primären Bindungspersonen mit kurz- und langfristigen emotionalen und verhaltensbezogenen Problemen in Verbindung gebracht (Suomi, Collins, Harlow & Ruppenthal, 1976; Yarrow & Goodwin, 1973). Insgesamt scheint ein Zusammenhang zwischen Merkmalen der psychosozialen Anpassung und den Vorerfahrungen bei Pflegekindern zu bestehen. Ein Schutzfaktor gegen das Wirken dieser negativen Erfahrungen ist das Vorhandensein und die Entwicklung von neuen, sicheren Bindungen, da eine sichere Bindung der negativen Wirkung risikoe erhöhender Bedingungen entgegenwirken kann (Rutter, 1990). Zur Bindung von Pflegekindern existieren allerdings bisher nur wenige Studien, die zudem ein heterogenes Bild zeigen: Dozier und Kollegen (2001), Cole (2005) sowie Oosterman und Schuengel (2008) fanden einen Anteil sicherer Bindungsmuster von Pflegekindern, der mit dem adoptierter Kinder (van den Dries, Juffer, van IJzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 2009) und mit dem von Normalstichproben vergleichbar ist (50-60% sichere Bindungsmuster). Dagegen fanden Lamb, Gaensbauer, Malkin und Schultz (1985) sowie Swanson (2000) deutlich geringere Häufigkeiten sicherer Bindungsmuster (34% bzw. 37%). Insgesamt zeigt sich, dass Pflegekinder vor allem ein erhöhtes Risiko für Bindungsdesorganisation (Cole, 2005; Dozier et al., 2001; Swanson et al., 2000) sowie für Symptome von Bindungsstörungen aufweisen (Oosterman & Schuengel, 2008). Eine zentrale Forschungsfrage ist daher, mit welchen individuellen und sozialen Faktoren die Bindungsunterschiede bei Pflegekindern zusammenhängen. Als kindbezogene Prädiktorvariable wurde von mehreren Autorinnen und Autoren (Cole, 2005; Stovall-McClough & Dozier, 2004) das Alter der Kinder bei Beginn der Pflegschaft diskutiert. Die vorhandenen Befunde sind allerdings heterogen: während die Arbeitsgruppe von Dozier (Stovall-McClough & Dozier, 2004; Stovall & Dozier, 2000) einen positiven Zusammenhang zwischen Bindungssicherheit und Alter bei Vermittlung in die Pflegefamilie fand, zeigten sich in den Studien von Cole (2005) sowie Oosterman und Schuengel (2008) keine derartigen Zusammenhänge. Auf Seiten der Pflegeeltern konnte für jüngere Pflegekinder, die bereits im ersten Lebensjahr in die Familien vermittelt wurden, gezeigt werden, dass die Bindungssicherheit der Kinder mit der Bindungsrepräsentation der Pflegemutter (Dozier et al., 2001) sowie mit Kindheitstraumata der Pflegemutter (Cole, 2005) zusammenhängt. Die wenigen bisher vorhandenen Studien zur Bindung bei Pflegekindern haben sich überwiegend mit sehr früh vermittelten Kindern beschäftigt (< 12 Monate) (van den Dries et al., 2009). Aktuellen Zahlen zufolge wird allerdings ein Großteil der Pflegekinder in Deutschland erst mit drei bis sechs Jahren (Vorschulalter) in die Pflegefamilie vermittelt (Statistisches Bundesamt, 2007). Für diese Altersgruppe liegen bisher allerdings kaum Befunde zu Bindungsmaßen und Psychopathologie vor.

3. Ziele und Fragestellungen des Forschungsprojektes

Hauptziel der Studie war die Erfassung von Bindungsverhalten, Bindungsrepräsentation und Symptomen von Bindungsstörungen bei Pflegekindern im Vorschulalter. Zusätzlich wurde untersucht, inwieweit vorhandene Bindungsunterschiede mit kindbezogenen und sozialen Faktoren zusammenhängen. Auf kindbezogener Ebene wurden dabei das kindliche Temperament und die psychosoziale Anpassung der Pflegekinder erfasst, während auf sozialer Ebene die Erfahrungen des Kindes in der Herkunftsfamilie, die Bedingungen der Vermittlung in die Pflegefamilie, die familiäre Situation in der Pflegefamilie und die Bindungsrepräsentation der Pflegeeltern erhoben wurden. Mit Hilfe der Studie sollten im Gegensatz zu bereits vorhandenen Studien (Cole, 2005; Dozier et al., 2001; Lamb et al., 1985; Oosterman & Schuengel, 2008; van den Dries et al., 2009) Bindungsmuster von Pflegekindern auf verschiedenen Ebenen (Verhalten, Repräsentation) sowie Symptome von Bindungsstörungen erfasst und die Zusammenhänge mit verschiedenen individuellen und sozialen Einflussfaktoren analysiert werden. In dieser Studie wurden allerdings Pflegekinder in bereits länger bestehenden Pflegeverhältnissen untersucht, so dass keine Aussagen über die Bindungsentwicklung oder kausale Zusammenhänge bei den Pflegekindern getroffen werden können.

4. Methoden

4.1 Stichprobe

Die Stichprobe der Vorstudie umfasst insgesamt an beiden Standorten zum jetzigen Zeitpunkt 49 Pflegekinder mit ihren Pflegeeltern. Davon stammt ca. 1/3 der Kinder mit ihren Pflegefamilien aus der Region Ruhrgebiet und ca. 2/3 aus der Region Erlangen-Nürnberg. Das Alter der Kinder lag insgesamt zwischen ca. 3 und 8 Jahren; die Geschlechter waren gleich verteilt. Die Anwerbung der teilnehmenden Pflegefamilien erfolgte über Pflegekinderdienste verschiedener Jugendämter und über Pflegeelternvereinigungen an beiden Standorten.

4.2 Ablauf der Untersuchung

Insgesamt fanden mit jeder Familie drei Termine statt. Bei einem ersten Termin wurde das Pflegekind mit mindestens einem Pflegeelternteil an die Fachhochschule Dortmund bzw. an die Universität Erlangen-Nürnberg eingeladen. Dabei wurden soziodemographische Variablen mit einem Fragebogen und die kindliche Bindungsrepräsentation mit einem Geschichtenergänzungsverfahren erhoben. Zusätzlich wurden die Pflegeeltern zum Vorliegen von Bindungsstörungssymptomen mit einem Interview befragt. In einer anschließend durchgeführten Trennungs-Wiedervereinigungs-Situation wurde darüber hinaus das Bindungs- und Explorationsverhalten der Kinder beobachtet. Am Ende des Termins erhielten die Pflegeeltern einen Fragebogen zur Ermittlung der psychischen Auffälligkeiten des Pflegekindes sowie ein Q-Sort Verfahren zur Einschätzung des Bindungsverhaltens des Pflegekindes. Beide Verfahren wurden den Pflegeeltern ausführlich erklärt, so dass sie diese zu Hause bearbeiten konnten. Bei dem zweiten Termin, einem mehrstündigen halbstrukturierten Hausbesuch, wurde das Bindungsverhalten des Pflegekindes durch zwei Versuchsleiterinnen beobachtet und mittels des Q-Sort Verfahrens eingeschätzt. Die Eltern erhielten zudem beim Hausbesuch zur Einschätzung des kindlichen Temperaments einen Fragebogen. Bei einem dritten Termin wurde ein Erwachsenen-Bindungsinterview mit der Hauptbezugsperson des Pflegekindes durchgeführt, um die

Bindungsrepräsentation zu beurteilen. Nicht alle Methoden wurden bisher vollständig ausgewertet.

5. Bisherige Befunde

Die vorläufige Auswertung des Bindungsverhaltens ergab, dass die Pflegekinder im Vergleich zu Normalstichproben weniger Bindungssicherheit zeigten (van IJzendoorn et al., 2004). Die vorläufige Auswertung der Bindungsrepräsentation ergab, dass die Werte der Pflegekinder nicht signifikant von denen von Miljkovitch et al. (2004) berichteten Werten in einer Normalstichprobe abweichen. Lediglich bei der Dimension „Desorganisation“ wiesen die Pflegekinder signifikant höhere Werte auf als die Normalstichprobe von Miljkovitch et al. (2004). Für bisher 46 Pflegekinder liegen die Auswertungen der Bindungsstörungsinterviews vor. Demnach zeigen 13% der Kinder Symptome einer gehemmten Bindungsstörung, 20% der Kinder Symptome einer enthemmten Bindungsstörung und 30% der Kinder zeigten Symptome einer Störung der sicheren Basis. Zusammenhänge zwischen Bindungsverhalten, Bindungsrepräsentation und Bindungsstörungssymptomen fanden sich allerdings nicht.

Die Einschätzung der psychischen Auffälligkeiten der Pflegekinder durch die Hauptbezugsperson ergab bisher, dass ca. 1/3 der Kinder im Gesamtproblemwert auffällig ist. Als unauffällig im Gesamtproblemwert zeigen sich nach Sicht der Bezugsperson ca. 2/3 der Kinder.

Darüber hinaus wurden Zusammenhänge zwischen – von der Hauptbezugsperson berichteten – psychischen Auffälligkeiten und den verschiedenen Bindungsmaßen ermittelt. Hierbei zeigte sich, dass je sicherer das Bindungsverhalten der Kinder von den Beobachtern eingeschätzt wurde, desto geringer waren die berichteten psychischen Auffälligkeiten. Auch die bisherigen Daten zur Bindungsrepräsentation und zu Bindungsstörungssymptomen legen Zusammenhänge mit psychischen Auffälligkeiten nahe.

6. Fazit und Schlussfolgerungen

Insgesamt zeigte sich, dass das Ausmaß an Bindungssicherheit der hier untersuchten Pflegekinder auf Repräsentationsebene, aber nicht im Verhalten, mit Werten in Normalstichproben übereinstimmt (Miljkovitch et al., 2004; van IJzendoorn et al., 2004). Zudem zeigten die Pflegekinder deutlich häufiger als Kinder aus Normalstichproben Bindungsdesorganisation sowie Symptome von Bindungsstörungen. Die Häufigkeiten von Bindungsstörungen in der vorliegenden Studie lagen zudem etwas höher als in der niederländischen Pflegekinderstichprobe von Oosterman und Schuengel (2008). Insgesamt zeichnet sich ab, dass die bisherigen Befunde der vorliegenden Studie im Wesentlichen in Einklang mit der bisherigen Forschungsliteratur stehen, in der individuelle Bindungsunterschiede sowie Bindungsstörungssymptome in Zusammenhang mit der psychosozialen Anpassungsleistung der Kinder gebracht wurden (z.B. Carlson, 1998; Gloger-Tippelt & König, 2007; Gloger-Tippelt, König, Zwyer & Lahl, 2007; Greenberg, Speltz & DeKlyen, 1993; Lyons-Ruth, Alpern & Repacholi, 1993; Moss et al., 2006).

Aus der aktuellen Studie ergeben sich einige weiterführende Fragestellungen, die in einer längsschnittlichen Studie von Januar 2010 bis Dezember 2012 geklärt werden sollen. So sind aufgrund des zugrunde gelegten Designs der aktuellen Studie keine kausalen Schlussfolgerungen über die gefundenen Zusammenhänge möglich. Beispielsweise ist der

Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentation bzw. -verhalten und psychosozialen Problemen einerseits dadurch erklärbar, dass Pflegekinder mit psychosozialen Problemen mehr Schwierigkeiten haben, eine sichere Bindung in der Pflegefamilie aufzubauen. Andererseits scheint es möglich, dass Pflegekinder mit einer unsicheren Bindung häufiger Verhaltensprobleme entwickeln. Die Richtung dieses Zusammenhangs ist aufgrund der bisherigen Befunde nicht zu klären. Eine längsschnittliche Untersuchung hingegen erlaubt gegenüber der querschnittlichen Vorstudie eine Beobachtung der Bindungsentwicklung auf verschiedenen Ebenen und der Entwicklung der psychosozialen Anpassung. Ziel für das geplante Vorhaben ist daher eine Verlaufsbeobachtung ausgehend von einer Basiserhebung zu Beginn des Pflegeverhältnisses. Zusätzlich ist von zentraler Bedeutung, Zusammenhänge mit weiteren potentiellen Risiko- und Schutzfaktoren, die in der Vorstudie nicht einbezogen werden konnten, zu berücksichtigen.

7. Literatur

- Carlson, E. A. (1998). A prospective longitudinal study of attachment disorganization/disorientation. *Child Development, 69*(4), 1107-1128.
- Cole, S. A. (2005). Infants in foster care: relational and environmental factors affecting attachment. *Journal of Reproductive & Infant Psychology, 23*(1), 43-61.
- Dozier, M., Stovall, K. C., Albus, K. E. & Bates, B. (2001). Attachment for infants in foster care: The role of caregiver state of mind. *Child Development, 72*(5), 1467-1477.
- Fish, B. & Chapman, B. (2004). Mental health risks to infants and toddlers in foster care. *Clinical Social Work Journal, 32*, 121-140.
- Gloger-Tippelt, G. & König, L. (2007). Attachment representations in 6-year-old children from one and two parent families in Germany. *School Psychology International, 28*(3), 313-330.
- Gloger-Tippelt, G., König, L., Zweyer, K. & Lahl, O. (2007). Bindung und Problemverhalten bei fünf und sechs Jahre alten Kindern. *Kindheit und Entwicklung, 16*(4), 209-219.
- Greenberg, M. T., Speltz, M. L. & DeKlyen, M. (1993). The role of attachment in the early development of disruptive behavior problems. *Development and Psychopathology, 5*(1), 191-213.
- Lamb, M. E., Gaensbauer, T. J., Malkin, C. M. & Schultz, L. A. (1985). The effects of child maltreatment on security of infant-adult attachment. *Infant Behavior and Development, 8*(1), 35-45.
- Lyons-Ruth, K., Alpern, L. & Repacholi, B. (1993). Disorganized infant attachment classification and maternal psychosocial problems as predictors of hostile-aggressive behavior in the preschool classroom. *Child Development, 64*(2), 572-585.
- McMillen, J. C., Zima, B. T., Scott, L. D., Jr., Auslander, W. F., Munson, M. R., Ollie, M. T. et al. (2005). Prevalence of Psychiatric Disorders Among Older Youths in the Foster Care System. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry, 44*(1), 88-95.
- Miljkovitch, R., Pierrehumbert, B., Bretherton, I. & Halfon, O. (2004). Associations between parental and child attachment representations. *Attachment and Human Development, 6*(3), 305-325.
- Moss, E., Smolla, N., Cyr, C., Dubois-Comtois, K., Mazzarello, T. & Berthiaume, C. (2006). Attachment and behavior problems in middle childhood as reported by adult and child informants. *Development and Psychopathology, 18*(2), 425-444.

- Oosterman, M. & Schuengel, C. (2008). Attachment in foster children associated with caregivers' sensitivity and behavioral problems. *Infant Mental Health Journal, 29*(6), 609-623.
- Rutter, M. (1990). Psychosocial resilience and protective mechanisms. In J. E. Rolf, A. S. Masten, D. Cicchetti, K. H. Nuechterlein & S. Weintraub (Eds.), *Risk and protective factors in the development of psychopathology*. (pp. 181-214). New York, NY US: Cambridge University Press.
- Statistisches Bundesamt (2007). *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe Hilfe zur Erziehung außerhalb des Elternhauses - Hilfen am 31.12.2005*. Wiesbaden.
- Stovall-McClough, K. C. & Dozier, M. (2004). Forming attachments in foster care: Infant attachment behaviors during the first 2 months of placement. *Development and Psychopathology, 16*(2), 253-271.
- Stovall, K. C. & Dozier, M. (2000). The development of attachment in new relationships: Single subject analyses for 10 foster infants. *Development and Psychopathology, 12*(2), 133-156.
- Suomi, S. J., Collins, M. L., Harlow, H. F. & Ruppenthal, G. C. (1976). Effects of maternal and peer separations on young monkeys. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, 17*(2), 101-112.
- Swanson, K., Beckwith, L. & Howard, J. (2000). Intrusive caregiving and quality of attachment in prenatally drug-exposed toddlers and their primary caregivers. *Attachment & Human Development, 2*(2), 130-148.
- Tarren-Sweeney, M. & Hazell, P. (2006). Mental health of children in foster and kinship care in New South Wales, Australia. *Journal of Pediatrics and Child Health, 42*, 89-97.
- van den Dries, L., Juffer, F., van IJzendoorn, M. H. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2009). Fostering security? A meta-analysis of attachment in adopted children. *Children and Youth Services Review, 31*(3), 410-421.
- van IJzendoorn, M. H., Vereijken, C. M. J. L., Bakermans-Kranenburg, M. J. & Riksen-Walraven, J. M. (2004). Assessing Attachment Security With the Attachment Q-Sort: Meta-Analytic Evidence for the Validity of the Observer AQS. *Child Development, 75*(4), 1188-1213.
- Vig, S. & Kaminer, R. (2002). Maltreatment and developmental disabilities in children. *Journal of Developmental and Physical Disabilities, 14*(4), 371-386.
- Yarrow, L. J. & Goodwin, M. S. (1973). The immediate impact of separation: Reactions of infants to a change in mother figure. In L. J. Stone, H. T. Smith & L. B. Murphy (Eds.), *The competent infant* (pp. 1032-1040). New York: Basic.
- Youngblade, L. M. & Belsky, J. (1990). Social and emotional consequences of child maltreatment. In R. T. Ammerman & M. Hersen (Eds.), *Children at risk: An evaluation of factors contributing to child abuse and neglect* (pp. 109-146). New York: Plenum Press.